Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 26 (1946-1947)
Heft: 5

Artikel: Unlösbar? : Ein Bericht aus der amerikanischen Zone Deutschlands
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159413

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unlösbar?

Ein Bericht aus der amerikanischen Zone Deutschlands

Von deutscher Seite wird uns geschrieben:

I.

In den hinter uns liegenden 13 Monaten ist es der amerikanischen Militärregierung gelungen, eine Katastrophe zu verhindern und Lebensverhältnisse für die Bevölkerung ihrer Besatzungszone zu stabilisieren, die als Übergangszustand erträglich sind. Damit wurde zweifellos ein Erfolg erzielt und soviel erreicht, als im ersten Jahre nach einem Kriege, wie wir ihn erlebten, überhaupt erwartet werden durfte. Niemand bestreitet, daß dabei von beiden Seiten viel guter Wille am Werke war: hilfsbereiter, tatkräftiger Optimismus als Ausdruck der Grundeinstellung eines siegreichen, starken und reichen Volkes auf der einen Seite, — die Absicht, das Leben zu bewahren und aus den gegebenen furchtbaren Tatsachen das Beste zu machen, auf der anderen. Wenn trotzdem von der amerikanischen Seite in zunehmendem Maße Äußerungen von Skeptizismus zu hören sind, die deutsche Bevölkerung aber immer tiefer in einen Zustand der Hoffnungslosigkeit gerät, so erscheint es notwendig, die Gründe dafür zu erforschen.

Dabei ist es besonders bemerkenswert, daß Amerikaner und Deutsche in dieser Hinsicht nicht als Gegenspieler erscheinen, sondern als Arbeiter an einer gemeinsamen Aufgabe, mögen auch die letzten Gründe ihrer Anstrengungen naturgemäß nicht die gleichen sein. Diese gemeinsame Aufgabe aber trägt immer deutlicher erkennbar die Überschrift *«Unlösbar»*, je näher man ihr kommt, je mehr man sich mit ihr beschäftigt. Diese Erkenntnis ist der Grund für den amerikanischen Skeptizismus und für die deutsche Hoffnungslosigkeit. Denn es ist klar, daß die Lust, jemandem zu helfen, geringer wird mit der Einsicht, daß diesem nicht zu helfen ist, und daß die Tatkraft, die eigene Not zu überwinden, in dem Maße schwindet, als die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit aller Bemühungen zunimmt. Mit Zwangsläufigkeit führt eine solche Situation zunächst zu gegenseitigen Vorwürfen — wir haben das bereits erlebt —, um

endlich bei beiden Parteien dem bedrückenden Gefühl zu weichen, daß die gesamte Entwicklung mit übermächtiger Gewalt nach der negativen Seite drängt.

Eine ernsthafte und großzügige Betrachtung bedarf nicht des ausdrücklichen Hinweises, daß es letzten Endes eine neue Geisteshaltung ist, die das Ziel aller positiven Kräfte darstellt. Und ob man nun dieses Ziel als «Demokratie» bezeichnet und dabei mehr das politische Element betont, oder als «Humanismus» und so mehr das Menschliche in den Vordergrund stellt: Tatsache ist, daß beide Begriffe nur unter gewissen materiellen Voraussetzungen ihre Verwirklichung finden können. *Darin liegt die weit über ihre eigentliche Bedeutung hinausgehende Wichtigkeit der materiellen Verhältnisse für Deutschland.* Tatsache ist aber auch, daß weder die heutigen materiellen Voraussetzungen in Deutschland das Entstehen positiver geistiger Werte ermöglichen — darin liegt das Unerfreuliche der Arbeit für die amerikanische Militärregierung begründet —, noch alle berechenbaren Ergebnisse der Zukunft auch nur die geringste Möglichkeit einer positiven Entwicklung zeigen: darin liegt die Hoffnungslosigkeit der Deutschen begründet. Es gibt kein Gebiet des sozialen Lebens, für das diese Überlegungen nicht zuträfen. An dem Problem, das dem Einzelnen vielleicht am meisten spürbar wird, dem der *Ernährung,* soll ihre Richtigkeit bewiesen werden.

II.

Schon die ältesten deutschen Gebete enthalten die Bitte: «Vor Krieg, Hungersnot und Pestilenz bewahre uns, o Herr!», so die Untrennbarkeit dieser drei Übel klar zum Ausdruck bringend. Und in der Tat sehen wir, daß auch die modernen Formen des Lebens diese Untrennbarkeit nicht beseitigt haben. Die Feststellungen des amerikanischen Beauftragten, *Herbert Hoover,* haben den gewaltigen Umfang und die unabsehbaren Folgen einer Welternährungskrise aufgezeigt, der sich die Völker in unseren Tagen gegenübersehen. Die großartigen Anstrengungen, die vor allem die *USA* machen, der allgemeinen Not zu begegnen, sind ein Beweis für die Bedrohlichkeit der Situation, die großzügigen Leistungen der *UNRRA* der klare Willensausdruck, diese Not zu beheben und zugleich der Ausdruck der Überzeugung, daß in absehbarer Zeit diese Hilfe nicht mehr nötig sein wird. Zweifellos ist die Welternährungskrise von starkem direktem und indirektem Einfluß auf die Ernährungslage in Deutschland. Ebenso zweifellos sind aber die Schwierigkeiten Deutschlands auf diesem Gebiet, ihrem Wesen nach, von der allgemeinen Weltkrise ebenso verschieden, wie die als vorübergehende Hilfe gedachten UNRRA-Lieferungen an andere Völker, von der für die Deutschen erfolgenden Lebensmitteleinfuhr durch die amerikanische oder bri-

tische Militärregierung. Worauf beruht aber das *Wesen* der deutschen Ernährungslage?

Der Völkerbund in Genf hat im Jahre 1936 eingehende Untersuchungen über die notwendige menschliche Ernährung angestellt. Es wurde damals festgestellt, daß ein normaler Erwachsener, ohne besondere berufliche Belastung, täglich 2400 Kalorien benötigt. Zu dieser Zahl müssen hinzutreten

für leichte Arbeit	75	Kalorien für jede Stunde
für mittlere Arbeit	75—150	„ „ „ „
für schwere Arbeit	150—300	„ „ „ „
für sehr schwere Arbeit	300	„ „ „ „

Tatsächlich trafen auf jeden Einwohner Deutschlands in normalen Jahren täglich 3080 Kalorien im Durchschnitt, womit, da hier sämtliche Einwohner aller Altersstufen inbegriffen sind, eine gute Ernährung aller Leistungsklassen gewährleistet war. Heute erhält in der amerikanischen Besatzungszone jeder Normalverbraucher täglich 1185 Kalorien, also knapp 39 % von früher, eine Ration, von der eine alliierte Untersuchungskommission kürzlich erklärt hat, daß sie nicht genüge, um eine völlige Unterernährung mit allen Folgen zu verhindern.

Diese Folgen zeigen sich im Ansteigen der monatlichen Todesziffern für Bayern von 13 000 (bei 1550 Kalorien) auf 19 000 beim jetzigen Satz. Sie zeigen sich auch in einer allgemeinen Abnahme der Leistungsfähigkeit, wofür das Sinken der Kohlenproduktion in der britischen Zone um 15 %, nach der Kürzung auf den jetzigen Satz, ein statistisch erfaßtes Beispiel bietet, bei etwa gleichen Verhältnissen wie in der amerikanischen Zone. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Bergarbeiter ohnehin noch die höchsten Lebensmittelrationen erhalten. Überträgt man deshalb solche Ergebnisse auf die gesamten Arbeitsleistungen und bedenkt man die außerordentliche Zunahme aller Krankheiten, so ergibt sich ein Bild der Ernährungslage, das mindestens sehr unbefriedigend ist. Und dennoch haben wir hiermit nur den materiellen und trotz allem harmloseren Teil der Entwicklung vor uns! Es hieße aber den Sinn dieser Ausführungen mißverstehen, wollten wir nicht die weit gefährlicheren moralischen und geistigen Folgen der traurigen Tatsachen klar sichtbar machen. Denn hier erst beginnt die Schwierigkeit ein Problem zu werden, beginnt eine Not der Gegenwart unvermeidliche Auswirkungen auf die Zukunft zu zeitigen. Welche Faktoren aber sind entscheidend für die geistige Reaktion der Deutschen auf diese Tatsachen?

Während des ganzen Krieges erhielt der deutsche Normalverbraucher eine Verpflegung, die pro Tag zwischen 1800—2000 Kalorien lag. Und zwar, wie er weiß, so gut wie ausschließlich aus deutscher Erzeugung. Denn die Einfuhren von Lebensmitteln wurden

durch die Millionen fremder Arbeiter und Kriegsgefangener aufgewogen. Heute sieht er sich einer absolut unzureichenden Verpflegung gegenüber und selbst diese konnte, wie ihm in den Zeitungen ständig mit Tonnenziffern vorgerechnet wird, nur mit Hilfe bedeutender Einfuhren aus Amerika aufrecht erhalten werden. Niemand aber ist in der Lage, ihm diesen Zustand als vorübergehend zu bezeichnen und eine Besserung für die Zukunft zu versprechen. *Das aber ist der entscheidende Punkt!*

Man kann sich damit abfinden, daß zum Beispiel ein Pfund Zucker, das früher 30—35 Pfennig kostete, jetzt auf dem «schwarzen Markt» für 120—140 Mark verkauft wird, also vierhundertmal so teuer; man kann sich auch damit abfinden, daß Deutsche und Ausländer auf diese Weise mit einem Umsatz einiger Pfunde eines Artikels, den Deutschland früher im Überfluß produzierte, mehr verdienen, als in einem ganzen Monat derjenige, für den in geregelter Arbeit heute noch der Stundenlohn bei 72 Pfennig beginnt; — aber man kann sich *nicht* damit abfinden, daß dies so bleiben soll. Hier aber ist die Quelle psychologischer Gefahren, die weit über das Entstehen von Unsittlichkeit und mangelnder Arbeitslust hinausreichen, so aufschlußreich gerade diese Erscheinung bei einem Volke auch ist, das sich jahrzehntelang durch übertriebene Arbeitsamkeit auf der Welt unbeliebt gemacht hat. Um diese Gefahren mit einem Wort zu bezeichnen, sei nur darauf hingewiesen, wie schwer es ist, einen Menschen für ein neues Denken zu gewinnen, der mit hungrigem Magen zwangsweise zur Arbeit geholt wird, wie dies auch in der amerikanischen Besatzungszone notgedrungen angeordnet wurde. Es ist begreiflich, daß aus diesen Verhältnissen eine Unzahl von Fragen und Überlegungen entsteht, deren entscheidende aber immer wieder lautet: *«Ist das alles notwendig und unabänderlich?»*

III.

Vor dem zweiten Weltkrieg erzeugte Deutschland etwa 83 % seiner Nahrungsmittel, darunter Getreide zu 100 %, Kartoffeln zu über 100 %, Zucker zu über 100 %, während rund 17 % der benötigten Lebensmittel eingeführt wurden. Drei Tatsachen sind es, welche die völlig veränderte Ernährungslage von heute herbeigeführt haben: 1. Durch die Beschlüsse der Konferenz von Potsdam wurden alle östlich der Flüsse Oder und Neisse gelegenen Teile Deutschlands von ihm praktisch abgeschnitten, 2. das westlich davon gelegene Gebiet des Reiches wurde in vier getrennte Besatzungszonen aufgeteilt, 3. aus den von Polen besetzten deutschen Gebieten und aus dem deutschen Teil der Tschechoslowakei wurden Millionen Deutsche ausgewiesen. Dadurch hat sich die deutsche Bodenfläche um rund 120 000 Quadratkilometer verringert, das sind 26 % des ganzen Reichsgebietes;

dadurch wurde der deutsche Wirtschaftskörper in vier allein nicht lebensfähige Teile zerrissen; dadurch wurden aus dem Osten 12 Millionen Menschen in den Rest Deutschlands gedrängt, deren Zahl, zusammen mit Vertriebenen aus anderen Gebieten, noch ständig zunimmt. Das Gesamtergebnis aber ist, daß heute in einem Deutschland von 350 000 Quadratkilometern Größe 70 Millionen Menschen wohnen, 200 auf den Quadratkilometer, gegen 143 vor dem Kriege. Auf einen Quadratkilometer Ackerland aber entfallen 528 Menschen, auf einen Quadratkilometer Kartoffelland 3800!

Das sind die Tatsachen, die heute jeder Überlegung der Ernährungslage ihr Kennzeichen aufprägen, die den Grundton der ständigen, durch den Mangel verursachten Erörterungen aller Deutschen bilden, wobei die Tatsachen an sich dem einfachen Mann ebenso gut bekannt sind wie dem wirtschaftlich oder wissenschaftlich Gebildeten. Von diesen wirklich nicht ermutigenden Voraussetzungen aus beurteilt er das Geschehen der Gegenwart, erwägt er seine Aussichten für die Zukunft, bildet sich seine geistige Haltung, sein politisches Urteil. Welche Aussichten zeigen sich aber für das wirtschaftliche Geschehen in der Gegenwart und nächsten Zukunft im Hinblick auf die Ernährung?

Der Leiter der Wirtschaftsabteilung der amerikanischen Militärregierung, General *Draper,* hat in der letzten Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß Deutschland nicht dauernd durch Lebensmittelzuschüsse aus Amerika unterstützt werden könne. Für die britische Besatzungszone wurden ähnliche Feststellungen getroffen. Bezüglich der russischen Zone fehlen solche Erklärungen, weil dort die Situation grundlegend verschieden ist. Denn von dem westlich der Oder und Neisse gelegenen besetzten Deutschland liegt der überwiegende Teil der Agrarproduktion im russisch besetzten Gebiet, für das keine Einfuhr erfolgt, sondern von dem auch noch die russische Besatzungsarmee lebt. In die westlichen Zonen aber gelangte nichts durch den «eisernen Vorhang». Die grundsätzlichen Verhältnisse zwischen den vier Besatzungszonen hinsichtlich der Ernährungsmöglichkeiten veranschaulicht die folgende Übersicht der Bevölkerung und der Ernten nach Zonen:

a) In absoluten Zahlen, Erntedurchschnitt 1939—44:

Zone	Bevölkerung Millionen	Brotgetreide t	Kartoffeln t	Zuckerrüben t	Futtergetreide t
Franz.	6	831 000	3 335 000	423 000	417 000
Brit.	22	2 346 000	7 442 000	3 646 000	1 982 000
Am.	16	2 761 000	7 887 000	960 000	1 156 000
Russ.	22	7 601 000	26 960 000	10 622 000	4 144 000
Zus.	66	13 539 000	45 624 000	15 651 000	7 699 000

Zone	Grünfutter und Rüben t	Milch t	Wein hl	Tabakanbau Hektar
Franz.	3 200 000	2 037 000	1 544 000	5142
Brit.	9 665 000	6 386 000	1 612	134
Am.	9 814 000	5 084 000	365 000	5644
Russ.	15 332 000	9 302 000	5 677	1919
Zus.	38 011 000	22 809 000	1 916 289	12839

b) In Prozenten des Ganzen westlich Oder-Neisse:

Zone	Bevölkerung %	Brotgetreide %	Kartoffeln %	Zuckerrüben %	Futtergetr. %
Franz.	9,2	6,1	7,3	2,7	5,4
Brit.	33,3	17,3	16,3	23,2	25,7
Am.	24,2	20,4	17,3	6,3	15,0
Russ.	33,3	56,2	59,1	67,8	53,9
Zusammen	100	100	100	100	100

Zone	Grünfutter u. Rüben %	Milch %	Wein %	Tabakanbau %
Franz.	8,4	8,9	80,6	40,1
Brit.	25,4	28,0	0,1	1,0
Am.	25,9	22,3	19,0	44,0
Russ.	40,3	40,8	0,3	14,9
Zusammen	100	100	100	100

Zu dieser Übersicht ist zu bemerken, daß hier nur eine heute schon überholte Gesamtzahl von 66 Millionen Einwohnern dargestellt ist und außerdem die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft in der früheren Höhe. Diese hat sich aber inzwischen für alle Produkte um 30—50 % vermindert, wobei der Mangel an Kunstdünger, der früher für die Höhe der deutschen Agrarerzeugung die entscheidende Rolle gespielt hat und das Fehlen landwirtschaftlicher Maschinen als die Hauptgründe für diesen Rückgang angegeben werden. Neben der völlig unzureichenden industriellen Produktion dieser Artikel zeigt sich hier die Abschnürung in verschiedene Zonen besonders hemmend, weil sie verhindert, daß das wenige Vorhandene zweckmäßig verteilt werden kann.

Es ergibt sich also klar, daß im Rahmen des besetzten Deutschland die westlichen Zonen auf dem heute entscheidenden Gebiete der Ernährung stark benachteiligt sind, ganz abgesehen von der Tatsache, daß in diese Zonen ständig illegale Zuwanderer aus dem russischen Bereich einströmen. Einer immer schwieriger werdenden Situation zu begegnen und das nächstliegende Hindernis der sogar heute möglichen Erleichterung zu beseitigen, ist deshalb das Ziel der amerikanischen und der britischen Militärregierungen. Sie treffen dabei mit ihren Versuchen, den Güteraustausch zwischen den Zonen in Gang zu bringen, auf genau dieselben Hindernisse, wie die Politik der USA

und Englands im Großen bei ihren Bemühungen, die in Potsdam beschlossene Wirtschaftseinheit Deutschlands zu verwirklichen.

IV.

Wir sehen also für Gegenwart und nächste Zukunft die für den Deutschen überhaupt möglichen Erwartungen auf die noch sehr zweifelhafte Wiederherstellung der deutschen Wirtschaftseinheit innerhalb der vier Besatzungszonen beschränkt. Die Befürchtung, daß die bisherigen Zufuhren an Lebensmitteln verringert werden könnten und so ein weiteres Sinken der Ernährung eintritt, sind leider besser begründet. Nicht nur nach den Äußerungen der Militärregierung, sondern auch wegen der Unmöglichkeit, selbst diese Einfuhren durch industriellen Export zu bezahlen und nicht zuletzt, weil Deutschland bekanntlich in der jetzigen Welternährungskrise mit seinen Bedürfnissen erst an letzter Stelle rangiert.

Gewiß erkennt der Deutsche die vor allem von den Amerikanern geleistete Hilfe dankbar an, sieht er in den Lebensmitteleinfuhren in die amerikanische und britische Besatzungszone und in den Bemühungen ihrer Militärregierungen um die wirtschaftliche Besserung den Ausdruck des Willens dieser Staaten, eine völlige Vernichtung Deutschlands zu verhindern. Trotzdem bleibt das Ausmaß dieser Dankbarkeit in dem Umfange begrenzt, in dem ihm die unmittelbaren Ursachen der Not als Folgen der alliierten Politik erscheinen, die nicht unbedingt und naturnotwendig hätten eintreten müssen. Das aber ist gerade für die bei der Ernährung ausschlaggebenden Faktoren der Fall.

Denn selbst *der* Deutsche, der nicht erst seit heute von der verbrecherischen Politik der Hitlerregierung überzeugt ist, der in ihr sogar die Grundursache der bestehenden Schwierigkeiten in aller Welt erkennt, selbst er vermag die Unvermeidlichkeit derjenigen Potsdamer Beschlüsse nicht einzusehen, welche die unmittelbare Ursache der Not in Deutschland bilden. Und wenn er zugibt, daß die Handhabung der Zonenpolitik in der vernichtenden Praxis der Gegenwart nicht den Absichten der westlichen Mächte entspricht, so wird er doch nie verstehen können, warum es unvermeidlich war, daß von den Tschechen dreieinhalb Millionen Deutsche als Bettler nach Deutschland getrieben wurden, oder warum es unvermeidlich war, daß in den deutschen Gebieten östlich von Oder und Neisse, einem vollen Viertel des Reiches, eine ganze Ernte auf den Äckern verfaulte, während Europa und die ganze Welt nach Brot schreit. Gerade der gesunde Menschenverstand des einfachen Mannes wird es niemals als unvermeidlich anerkennen, daß von den Polen hier ein totes Land geschaffen wurde, dessen Bebauung auch in Zukunft nicht erfolgen kann, weil nicht im entferntesten ausreichende polnische Kräfte da-

für zur Verfügung stehen, während früher über ein Viertel der Bevölkerung des Deutschen Reiches von den Agrarprodukten dieser rein deutschen Gebiete lebte. 10 Millionen ihrer Bewohner aber, die nach Westen vertrieben wurden, vergrößern dort heute die Not noch mehr und bilden den besorgniserregenden Beweis für die Entschlossenheit Polens, diese ihm zur vorläufigen Verwaltung überlassenen Gebiete sich endgültig anzueignen und so die Hauptursache der deutschen Nahrungsnot zu verewigen.

Alle diese Überlegungen, deren Tatsachen nur zu wohl begründet sind, bilden, im Hinblick auf die Ernährung, den düsteren Hintergrund der Betrachtungen der deutschen Situation. Aber das ist leider noch nicht alles und noch lange nicht das Schlimmste. Das Bedenklichste ist, daß sie außerdem eine erdrückende Hypothek auf jede denkbare Hoffnung für die *Zukunft* darstellen. Denn welcher Ausblick eröffnet sich dem Deutschen — auf Grund der unwiderlegbaren Tatsachen — für die fernere Entwicklung?

V.

Angenommen, es würde die wirtschaftliche Einheit der vier Besatzungszonen wirklich hergestellt, — angenommen, es würde in diesen Gebieten sogar die frühere Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft wieder erreicht werden, welche Möglichkeiten würde das gewähren? Es würde bedeuten, daß die um 26 % verkleinerte Fläche Deutschlands mindestens ein Viertel der früheren Lebensmittelproduktion weniger ergibt, während in Wirklichkeit das Verhältnis noch viel ungünstiger ist, da sogar ein Drittel der Roggenfläche und ein Drittel der Kartoffelfläche östlich von Oder und Neisse liegen. Aber selbst wenn wir nur den Verlust eines Viertels annehmen, so könnten, mit der noch möglichen Produktion, umgerechnet auf die Ernährung normaler Friedensjahre, gerade 40 Millionen Menschen ernährt werden. Mit anderen Worten, ein solches Deutschland müßte für seine übrigen 30 Millionen Menschen die gesamten Lebensmittel aus dem Ausland einführen!

Nun könnte man einwenden, daß ja auch andere Länder erhebliche Mengen ihrer Nahrungsmittel nicht selbst erzeugen, sondern importieren. Ja, es könnte fast der Verdacht laut werden, ob hier nicht Gedankengänge zugrunde liegen, die den verfehlten Autarkiebestrebungen der nationalsozialistischen Zeit entstammen. Wurde nicht in der Atlantik-Charta ausdrücklich allen Völkern freie Anteilnahme an den Gütern der Welt versprochen? Gewiß, seien wir also so optimistisch, anzunehmen, Deutschland könnte wirklich an einem freien Welthandel teilnehmen, nehmen wir weiterhin an, der Ertrag seiner Exporte würde ihm tatsächlich zur Verfügung stehen und nicht auf ewig unerfüllbare Reparationskonten «angerechnet»,

ja setzen wir sogar voraus, alle jene Schwierigkeiten, die in normalen Zeiten selbst für starke und geachtete Staaten in den Begriffen «internationale Konkurrenz» und «Kampf um den Absatzmarkt» liegen, seien für ein Deutschland, das sämtlicher Patente und Fabrikationsgeheimnisse seiner Spezialartikel verlustig ging, ebenso überwindbar, wie alle psychologischen Hemmungen: wie groß müßte dann die industrielle Ausfuhr dieses Landes sein, um neben den dafür nötigen Rohstoffen auch noch die dauernde Einfuhr der Lebensmittel für 30 Millionen Menschen zu ermöglichen? Jedenfalls unvergleichlich viel größer, als zu irgendeiner Zeit vorher.

Denn *eines* steht unumstößlich fest: *Jede Mark, die für die Einfuhr von Lebensmitteln ausgegeben werden soll, muß durch eine Mark für Ausfuhr eingenommen werden.* Jeder Deutsche aber weiß, wie schwer es für das Reich von jeher gewesen ist, die relativ geringen Mengen von Einfuhr an Lebensmitteln neben den lebensnotwendigen anderen Gütern durch Ausfuhr entsprechender Mengen von Industrieprodukten oder Dienstleistungen zu ermöglichen. Wie nun erst für Mengen, wie sie die Ernährung von 30 Millionen Menschen erfordert? Die mehr als unwahrscheinliche Möglichkeit eines solchen Riesenexportes bestreiten, die einen unerbittlichen Konkurrenzkampf mit all den Ländern bedeuten müßte, die ebenfalls auf industriellen Export angewiesen sind, heißt aber nichts anderes, als im gleichen Maße die Lebensmöglichkeit der Millionen in Deutschland zusammengedrängter Menschen bestreiten, die nicht vom eigenen Grund und Boden ernährt werden können.

Es handelt sich also wahrhaftig um keine rückständigen Autarkiegedanken, wenn die Deutschen heute diese Überlegungen und Berechnungen anstellen, sondern es ist eine unerbittliche Mathematik von buchstäblich tödlichem Ernst, wenn sie sich mit nüchternen Zahlen klar machen, daß jeder Quadratkilometer Boden, der im Osten endgültig verloren geht, den irreparablen Verlust der Lebensmöglichkeit für Hunderte von Menschen bedeutet.

Aber noch eine weitere Überlegung gibt es, die jeder Deutsche, im Hinblick auf die zukünftigen Lebensmöglichkeiten, anstellen muß, und sie ist die aktuellste von allen: wie groß müßte die Industriekapazität Deutschlands sein, um überhaupt jene Güter zu produzieren, die ein Export von auch nur annähernd der Größe voraussetzen würde, wie sie eine so einschneidend verringerte landwirtschaftliche Erzeugung, bei der gegebenen Einwohnerzahl, nötig machen würde? Auch hier kommt die sachliche Berechnung zu Ergebnissen, die mit der Wirklichkeit nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Auch dann nicht, wenn der lebensnotwendige Bedarf im eigenen Land zum Wiederaufbau seiner Städte und Fabriken, für Wohnung und Kleidung von Millionen völlig besitzlos Gewordener und die unbegrenzten

Anforderungen auf allen Gebieten des Lebens, nach einem noch nie dagewesenen Zerstörungs- und Abnützungsprozeß, noch gar nicht in Betracht gezogen würden.

Wie aber sieht diese Wirklichkeit aus? Sie tritt dem Deutschen entgegen in Gestalt des vom alliierten Kontrollrat beschlossenen Wirtschaftsplanes. Weil hier nur von der Ernährungslage gesprochen werden soll, seien seine Hauptpunkte nur in Stichworten soweit erwähnt, als es sein untrennbarer Zusammenhang mit der Beschaffung der Nahrungsmittel erforderlich macht: dieser Plan sieht für die Zeit nach 1948 etwa die Hälfte der deutschen Industriekapazität des Jahres 1938 vor. Er beschränkt die Stahlerzeugung auf 33 % des Jahres 1929, setzt die Erzeugung von Werkzeugmaschinen auf 11 % von früher fest und verbietet zahlreiche Industrien ganz, wie die Fabrikation von Aluminium, synthetischem Benzin und Kautschuk, oder von Kugellagern. Es wird niemand behaupten können, daß von der industriellen Produktionsseite her große Aussichten bestehen, den Verlust eines guten Viertels der deutschen Nahrungsmittelerzeugung ausgleichen zu können.

Mit diesen Erkenntnissen aber rundet sich das Bild, das sich dem Deutschen heute bei der Betrachtung seiner unzureichenden Ernährung und ihrer Entwicklung für die Zukunft bietet: *ein Bild ausweglosser Not.* Weil über allen denkbaren Anstrengungen, über jeder Bereitschaft zum Ertragen von Einschränkungen, der unheimliche Schatten des *«vergeblich»* liegt, deshalb wird Hoffnungslosigkeit mehr und mehr zum Grundzug der deutschen Geisteshaltung. Vermessen aber wäre es, aus einer Hoffnungslosigkeit, die sich von der Verzweiflung nur so lange unterscheidet, wie sie passiv und nicht aktiv zum Ausdruck kommt, das Erwachen jenes Geistes zu erwarten, der die Welt eines schöner machen soll, weil ihre Menschen besser geworden sind. Jenes Geistes, den die Weisheit des großen Mannes forderte, der den untrennbaren Zusammenhang der «Freiheit von der Not» mit jeder anderen menschlichen Freiheit erkannt hatte. Der jene Forderungen als Ziel für den größten Krieg der Weltgeschichte aufstellte, nicht nur für *ein* Volk, sondern «überall in der Welt». Denn es ist eben das Wesen der Weisheit, daß sie dort eine *Einheit* sieht, wo der Beschränkte nur einzelne Teile erkennen kann, und eine *höhere Gemeinsamkeit* da, wo für den anderen nur Gegensätze sichtbar sind. Möge die Hoffnung auf diese Weisheit jene Menschen in Deutschland nicht enttäuschen, die, allen Erkenntnissen des Verstandes zum Trotz, die Kraft des Vertrauens bisher bewahrt haben!